

TRENDS UND DIE NOTWENDIGKEIT DER WIEDERHOLUNG — EIN METAREFLEXIVER BLICK AUF DIE FORSCHUNGSGESCHICHTE DER INTERTEXTUALITÄT DER JOHANNESOFFENBARUNG

MICHAEL SOMMER

Abstract. This article addresses the fundamental categories of intertextuality research on the Revelation of John at a meta-level. It considers both historical-critical models of the author and the recipients of the Revelation, which are based on an intertextual readings, as well as on reader-oriented approaches to the last book of the bible. In addition to outlining the limitations of existing methodologies, the article aims to identify gaps in the research and stimulate further investigation.

Keywords: Intertextuality, History of Research, Methodological Systematics, Literary Dependency, Rewritten Bible.

Ich kann mich noch sehr gut an meine erste Begegnung mit Erik Eynikel erinnern. Sie liegt inzwischen 15 Jahre zurück. Genauer gesagt fand sie Anfang Dezember 2008 am Rande der Tagung „Human Body in Death and Resurrection“ an der Universität Regensburg statt, an der ich als studentischer Gasthörer gespannt den Vorträgen lauschen durfte. Zu dieser Zeit verfasste ich gerade meine Diplomarbeit zur Rezeption von Ezechiel 37 in der Johannesoffenbarung und dachte über eine Promotion nach. Tobias Nicklas stellte mich ihm vor und flüsterte mir zu, dass er sich für meine philologischen Fragen zur LXX-Rezeption in der Johannesoffenbarung keinen besseren Ansprechpartner als Erik Eynikel vorstellen könnte. Er hat nicht zu viel versprochen. In der letzten Dekade konnte ich Erik Eynikel nicht nur als einen exzellenten Kenner der LXX und ausgezeichneten Philologen kennenlernen, sondern auch als einen wertgeschätzten Kollegen. Ich denke nicht nur gerne an die kollegiale Zeit Tür an Tür in Regensburg zurück, sondern halte die Arbeit an unserem gemeinsamen Sammelband zur Mosefigur in bester Erinnerung. Deswegen möchte ich zu deiner Festschrift, die dich in deinen wohlverdienten Ruhestand mitbegleiten soll, einen impliziten Rückblick auf meine Forschung zur Johannesoffenbarung widmen. Dies versteht sich nicht nur als ein wissenschaftlicher Beitrag zur Bedeutung verschiedener, teils mit philologischen Spitzfindigkeiten agierender Spielarten intertextueller Lektüren für die Apokalypseforschung, sondern gleichzeitig auch als eine kleine Reminiszenz an unser erstes Gespräch auf dem Gang vor dem Sitzungszimmer der Regensburger Fakultät.

1. Die Johannesoffenbarung und das Alte Testament – Die existierenden Metareflexionen als Trendanzeiger

Die Apokalypseforschung wurde von der Welle der Metareflexion, dem Nachdenken über das eigene Fach, schon vor einiger Zeit erfasst. Gleich zwei jüngere Artikel resümieren auf einer Metaebene den Stand der Forschung zur Intertextualität der Johannesoffenbarung. Beide, sowohl die Publikation von Thomas Hieke aus dem Jahr 2015¹ und die Presidential Address von A. Yarbrow Collins zum CBL des selbigen Jahres „New Perspectives on the Book of Revelation“² widmen sich der Rolle der Schriften Israels für die Johannesoffenbarung und verdeutlichen einen der wohl größten Trends der Apokalypseforschung. Eigentlich deuten sie nicht nur auf eine Tendenz der Forschung hin, sondern sind selbst Teil des Trends. Sie reihen sich in ein Interessengebiet ein, das seit C.A. Auberlens Arbeit zur Danielrezeption aus dem Jahre 1854 aus der Apokalypseforschung nicht mehr wegzudenken ist.³ Es ist kein Geheimnis, dass in den 60iger Jahren des 20. Jahrhunderts grundlegende Fragestellungen zu den alttestamentlichen Hintergründen der Offenbarung entstanden sind, in den 80iger Jahren eine Vielzahl an Monographien darüber geschrieben wurden und auch mit dem Aufkommen von rezeptionsorientierten Intertextualitätstheorien in den 90igern das Interesse am Alten Testament in der Apokalypseforschung nicht weniger wurde.⁴ Es ist deshalb sicherlich erlaubt, von einem boomenden Forschungsfeld zu sprechen. An produktions- und rezeptionsorientierten Ansätzen zur Intertextualität mangelt es nicht. Die Forschung beleuchtete aus verschiedenen Perspektiven das Verhältnis zwischen der Johannesoffenbarung und den Büchern Ezechiel, Daniel, Jesaja, Exodus, Deuteronomium, den Psalmen und dem Dodekapropheten.⁵ Auch

¹ T. HIEKE, „Die literarische und theologische Funktion des Alten Testaments in der Johannesoffenbarung“, in: S. ALKIER/T. HIEKE und T. NICKLAS in Zusammenarbeit mit M. SOMMER (Hg.), *Poetik und Intertextualität der Johannesoffenbarung*, WUNT I 346, Tübingen, 2015, 271–290.

² A. YARBROW COLLINS, „The Use of Scripture in Revelation. Presidential Address at the Colloquium Biblicum Lovaniense LXV (July, 23–25, 2015): New Perspectives on the Book of Revelation“. Veröffentlicht in: A. YARBROW COLLINS (ed.), *New Perspectives on the Book of Revelation*, BETHL 291, Leuven 2017.

³ Zur Forschungsgeschichte vgl. B. KOWALSKI, *Die Rezeption des Propheten Ezechiel in der Offenbarung des Johannes*, SBB 52, Stuttgart 2004, 1–27.

⁴ Ein ausführlicher Forschungsüberblick findet sich bei M. SOMMER, *Der Tag der Plagen – Studien zur Verbindung der Rezeption von Ex 7–11 in den Posaunen- und Schalenvisionen der Johannesoffenbarung und der Tag des Herrn-Tradition*, WUNT II 387, Tübingen 2015, 1–36.

⁵ G.K. BEALE, *The Use of Daniel in Jewish Apocalyptic Literature and in Revelation of St. John*. Lanham/New York/London 1984; J.S. CASEY, *Exodus Typology in the Book of Revelation*. PhD dissertation, The Southern Baptist Theological Seminary, 1981 (unpublished); J. FEKKES, *Isaiah and Prophetic Traditions in the Book of Revelation: Visionary Antecedents and their Development*, JSNT.S 93, Sheffield 1994; T. HIEKE, „Der Seher Johannes als neuer Ezechiel. Die Offenbarung des Johannes vom Ezechielbuch her gelesen“, in: D. SÄNGER (Hg.), *Das Ezechielbuch in der Johannesoffenbarung*, BThSt 76, Neukirchen-Vluyn 2004, 1–30; S. MOYISE, „The Psalms in the

sind theologische Themen wie das Gottesbild, die Christologie oder die Schöpfungstheologie alttestamentlich-intertextuell erschlossen worden.⁶ Inzwischen gehören die Erträge dieser Debatten zum Einleitungswissen der Bibelwissenschaft, das in nicht wenigen Handbüchern begegnet.

Dieser blühende Forschungsbestand erlaubt es aber auch, einen Katalog von existierenden Methoden zu erstellen und nach einer gewissen Routine immer wiederkehrender Inhalte und Auslegungsmuster zu fragen.⁷ Gleichzeitig soll in diesem Artikel zumindest anfänglich die Chance genutzt werden, im breit bearbeiteten Feld der Einfluss- und Intertextualitätsforschung zur Johannesoffenbarungen nach Desideraten für Neuansätze zu suchen.

2. Desiderate im Dschungel der produktions- und rezeptionsorientierten Intertextualitätsforschung

Es ist sicherlich nicht die leichteste Aufgabe, nach Forschungslücken im Dickicht des alttestamentlich-intertextuellen Dschungels der Apokalypseforschung zu suchen. Vielleicht lassen sich aber zumindest vier kleinere Leerstellen als Impulse für ein weiteres Nachdenken benennen. Es handelt sich eigentlich nicht um echte Desiderate, sondern nur um kleine Lücken, die schon weitgehend gefüllt sind, aber noch etwas Platz für Weiteres bieten. M.E. bieten vier Themenkomplexe besonderen Spielraum für neue Forschungsfelder:

Book of Revelation”, in: S. MOYISE/M.J.J. MENKEN (eds.), *The Psalms in the New Testament*, London/New York 2004, 231–246; S. MOYISE, *The Old Testament in the Book of Revelation*. The Library of New Testament Studies, JSNT.S 115, Sheffield 1995; J.-P. RUIZ, *Ezekiel in the Apocalypse. The Transformation of Prophetic Language in Revelation 16:17–19:10*, EHS.T 23/376, Frankfurt 1989; M. SOMMER, „Bund, Tora und eklektizistische Identitätsbildung. Zur Rolle von Ex 19–20 in der Apokalypse des ‚Christusanhängers‘ Johannes“, in: J. GÄRTNER/B. SCHMITZ (Hg.), *Exodus. Rezeptionen in deuterokanonischer und frühjüdischer Literatur*, DCLS 32, Berlin/New York 2016, 299–319; A. VANHOYE, «L’ utilisation du Livre d’Ezechiel dans L’Apocalypse», in: *Biblica* 43 (1962), 436–476; J.M. VOGELGESANG, *The Interpretation of Ezekiel in the Book of Revelation*. PhD Dissertation, Cambridge, MA 1985; S. WITETSCHKE, „Der Lieblingspsalm des Sehers: die Verwendung von Ps 2 in der Johannesapokalypse“, in: M.A. KNIBB (ed.), *The Septuagint and Messianism: Colloquium Biblicum Lovaniense LIII, July 27–29, 2004*, BEThL 195, Leuven 2006, 487–502; A. YARBRO COLLINS, “Rewritten Prophets: The Use of older Scriptures in Revelation”, in: S. ALKIER/T. HIEKE/T. NICKLAS in Zusammenarbeit mit M. SOMMER (Hg.), *Poetik und Intertextualität der Johannesoffenbarung*, WUNT I 346, Tübingen 2015, 291–299.

⁶ R. HAYS, “Faithful Witness, Alpha and Omega. The Identity of Jesus in the Apocalypse of John”, in: R. HAYS/S. ALKIER (eds.), *Revelations and the Politics of Apocalyptic Interpretation*, Waco, TX 2015, 68–83.

⁷ Vgl. dazu auch SOMMER, *Plagen*, 1–36.

(1) *Umwelt und Intertext*: Sicherlich haben Ansätze wie die Beiträge von H.-J. Klauck⁸ und die enorme Quellensammlung in D.E. Aunes Kommentar gesteigertes Interesse an den römisch-hellenistischen Hintergründen der Offenbarung wachgerufen,⁹ doch kreisten die Arbeiten in diesem Feld hauptsächlich um sozial- und realgeschichtliche Themenfelder wie z.B. Politik, Kultpraxis oder die Provenienz der Apokalypse.¹⁰ Die Literatur aus ihrer Umwelt wurde bislang noch nicht synchron intertextuell gelesen. Der Frankfurter Gräzist Thomas Paulsen hat zusammen mit Stefan Alkier angekündigt, dieses Desiderat zu schließen und eine Tagung zu römisch-hellenistischen Intertexten zu veranstalten. Inzwischen ist daraus ein Sammelband erwachsen, der die Notwendigkeit weiterer Fragestellungen unterstreicht.¹¹

(2) *Intermedialität*: Jüngere Methodenhandbücher und Artikel in Lexika platzieren inzwischen neben „Intertextualität“ das Stichwort „Intermedialität“. Wie verhält sich ein Text zu nicht-textlichen Medien bzw. helfen uns materielle Quellen, textlich bzw. intertextuell konstruierte Bilder zu erschließen? Die gewaltigen Bilder der Apokalypse entstehen hauptsächlich intertextuell. Doch die wenigsten Untersuchungen berücksichtigen mediale Quellen, die etwas mehr Licht auf das Wirkungspotential der Intertextualitäten werfen. Die Ekphrasisforschung ist hier sicherlich eine kleine Ausnahme, jedoch wurden Münzen oder archäologische Funde meist nur zu Datierungszwecken benutzt.¹² Auch hier ist ein Sammelband von S. Alkier im Kontext des Arbeitsfeldes Frankfurter Neues Testament erschienen; vor allem die Rezeptionsgeschichte der Johannesoffenbarung in modernen Medien, in Computerspielen und in populärkulturellen Ausdrucksformen der Kunst und Musik ist bislang kaum untersucht und bedarf zur Aufarbeitung intermedialer Ansätze.¹³

⁸ Vgl. dazu H.-J. KLAUCK, „Die Johannesoffenbarung und die kleinasiatische Archäologie“, in: M. KÜCHLER/M. SCHMIDT/M. KARL (Hg.), *Texte – Fakten – Artefakte. Beiträge zur Archäologie für die neutestamentliche Forschung*, Fribourg 2006, 196–220; H.-J. KLAUCK, „Das Sendschreiben nach Pergamon und der Kaiserkult in der Johannesoffenbarung“, in: *Biblica* 73 (1992), 153–182.

⁹ D.E. AUNE, *Revelation*. WBC 52a–c. Waco, TX: Word – Nashville, 1997–1998.

¹⁰ Vgl. dazu H. GIESEN, „Christlicher Glaube in Anfechtung und Bewährung. Zur zeit- und religionsgeschichtlichen Situation der kleinasiatischen Gemeinden im Spiegel der Johannesoffenbarung“, in: B. HEININGER, *Mächtige Bilder. Zeit- und Wirkungsgeschichte der Johannesoffenbarung*, SBS 225, Stuttgart 2011, 9–38; H. GIESEN, „Lasterkataloge und Kaiserkult in der Offenbarung des Johannes“, in: F.W. HORN/M. WOLTER (Hg.), *Studien zur Johannesoffenbarung und ihrer Auslegung, Festschrift für Otto Böcher zum 70. Geburtstag*, Neukirchen–Vluyn 2005, 210–231; H. GIESEN, „Das Römische Reich im Spiegel der Johannes-Apokalypse“, in: H. GIESEN (Hg.), *Studien zur Johannesapokalypse*, SBAB 29, Stuttgart 2000.

¹¹ S. ALKIER/T. PAULSEN (Hg.), *Apollon, Artemis, Asteria und die Apokalypse des Johannes. Eine Spurensuche zur Intertextualität und Intermedialität im Rahmen griechisch-römischer Kultur* (Kleine Schriften des Fachbereichs Evangelische Theologie der Goethe-Universität Frankfurt 9), Leipzig 2018.

¹² M. SOMMER/B. WILLMANN, „Geld alleine macht auch nicht glücklich. Plädoyer für eine Neubewertung numismatischer Quellen in der neutestamentlichen Forschung am Beispiel der Münze RIC II 153“, in: *ZNT* 42 (2018), 57–72.

¹³ Vgl. hier weiterführend der Sammelband von S. ALKIER/T. PAULSEN (Hg.), unter Mitarbeit von S. DITTMANN, *Apocalypse Now? Studien zur Intertextualität und Intermedialität der Johannesapokalypse von Dante bis Darksiders* (Kleine Schriften des Fachbereichs Evangelische Theologie der Goethe-Universität Frankfurt am Main 13), Leipzig 2022.

(3) *Intertextualität und frühes Christentum*: In der jüngeren Vergangenheit haben gleich mehrere Artikel unterschiedliche Diversitäts- oder Gruppenmodelle anhand von Offb 2-3 belegen wollen.¹⁴ Obwohl hierbei Text-Text-Relationen Gegenstand der Interpretation waren und Einzelstudien zum Verhältnis zwischen der Offenbarung und den johanneischen Schriften oder paulinischen Gedanken existieren, fehlt eine größere intertextuelle Monographie dazu. Das Buch von L. Vos zu den Synoptikern und der Offenbarung aus den 60igern, ist m.E. das Einzige, das sich explizit der intertextuellen Beziehung der Offenbarung zur frühchristlichen Literatur widmet.¹⁵ Eine synchrone Lektüre oder eine größer angelegte produktionsorientierte Studie fehlt in diesem Bereich und wäre sicher weiterführend.¹⁶ Gerade Arbeiten zum Verhältnis zwischen der paulinischen und pseudopaulinischen Literatur und der Johannesoffenbarung stecken noch in den Kinderschuhen, und das obwohl das Verhältnis zwischen Paulus und der Evangelienliteratur in der jüngsten Vergangenheit zu einem Trend der Fachkultur geworden ist und die Johannesoffenbarung hierfür echte Anknüpfungspunkte bietet.¹⁷ Ein weiterführender Ansatz in diesem Feld der Intertextualitätsforschung würde nicht nur etwas zur Theologiegeschichte der Johannesoffenbarung beitragen, sondern gleichzeitig evtl. neues Licht auf die Geschichte des frühesten Christentums in Kleinasien werfen.

(4) In jüngster Zeit hat die Arbeit von Matthias Geigenfeind verdeutlicht, dass die Theologiegeschichte der Vetus Latina der Johannesoffenbarung ein bislang kaum beachtetes Forschungsfeld ist. Seine Arbeit basiert auf einem methodisch reflektierten und sauber durchgeführten produktionsorientiert-intertextuellen Vergleich zwischen dem rekonstruierten griechischen Text der Johannesoffenbarung und der Vetus Latina. Sie zeigt, dass nicht nur die Geschichte der Handschriften eine Theologie besitzt, sondern ebenso Übersetzungen zur Entstehung von Auslegungspatterns beitragen konnten.¹⁸

¹⁴ Z.B. M. KARRER, „Die Apokalypse und das Aposteldekret“, in: W. KRAUS (Hg.), *Beiträge zur urchristlichen Theologiegeschichte*, BZNW 163, Berlin/New York 2009, 429–452 und R. MÜLLER-FIEBERG, „Paulusrezeption in der Offenbarung des Johannes? Auf der Suche nach dem Erbe des Apostels im letzten Buch des biblischen Kanons“, in: *NTS* 55 (2009), 83–103.

¹⁵ L.A. VOS, *The Synoptic Traditions in the Apocalypse*, Kampen, 1965.

¹⁶ Vgl. hierzu auch der Diskurs bei M. KARRER, „Die Apokalypse und das Aposteldekret“, in W. KRAUS (Hg.), *Beiträge zur urchristlichen Theologiegeschichte*, BZNW 163, Berlin/New York 2009, 429–452; ferner auch R. MÜLLER-FIEBERG, „Paulusrezeption in der Offenbarung des Johannes? Auf der Suche nach dem Erbe des Apostels im letzten Buch des biblischen Kanons“, in: *NTS* 55 (2009), 83–103; M. SOMMER, „Die Nikolaiten und die Gegnerfiktion in der Offenbarung des Johannes. Eine Annäherung an einige hermeneutische Probleme der Apokalypselektüre“, in: J. VERHEYDEN/T. NICKLAS/E. HERNITSCHKE (eds.), *Shadowy Characters and Fragmentary Evidence: The Search for Early Christian Groups and Movements*, WUNT I, 49–67, Tübingen 2017.

¹⁷ Vgl. H.E. MADER, *Markus und Paulus. Die beiden ältesten erhaltenen literarischen Werke und theologischen Entwürfe des Urchristentums im Vergleich*, BZ.S 1, Paderborn 2020; N. UEBERSCHAER, *Theologie des Lebens bei Paulus und Johannes. Ein theologisch-konzeptioneller Vergleich des Zusammenhangs von Glaube und Leben auf dem Hintergrund ihrer Glaubenssummarien*, WUNT I 389, Tübingen 2017.

¹⁸ Vgl. dazu M. GEIGENFEIND, *Apocalypsis Johannis. Studien zum altlateinischen afrikanischen Text der Johannesoffenbarung*, Dissertation, Regensburg 2021 [Publikation in Vorbereitung].

Die Skizze von Desiderata ist kurz, gerade wenn man sie mit der Breite und Publikationsdichte des Forschungsfeldes vergleicht. Um dessen produktions- und rezeptionsorientierte Spielarten soll es nun im Folgenden gehen. Im folgenden Durchlauf durch die Forschungsgeschichte möchte ich Systematiken und Logiken aufdecken, die die wissenschaftlichen Publikationen in den letzten 60 Jahren produzierten und die auch die gegenwärtige Forschung noch nachhaltig prägen. Meine Fragestellung dreht sich in erster Linie darum, ob die alte Forschung Methoden weitervererbte, die Untersuchungsergebnisse jüngerer Ansätze prägen, weil sie ihnen insgeheim auferlegten, wie die Offenbarung zu lesen sei.

3. Lektüresystematiken

Jede neue Forschung beginnt bei den Interessen und der Neugier der vergangenen Forschungsgeschichte, zu denen sich neue Leistungen positionieren müssen.¹⁹ Trends der Forschung sind damit natürlich implizit durch die Interessengebiete der Vorarbeiten vorgegeben.²⁰ Ein solcher Mechanismus der Forschungstradition führte sicherlich auch dazu, dass sich in Arbeiten zu den Text-Text-Relationen der Johannesoffenbarung seit den 60iger Jahren eine Sammlung an Fragen eingestuft hat, die, wenn auch unter geänderten methodischen Vorzeichen, bis in die Gegenwart fortlebt.²¹ In den Anfangstagen der Forschung näherte man sich den Text-Text-Relationen der Offenbarung ausschließlich produktionsorientiert und autorzentriert. Auslegerinnen und Ausleger wollten wissen, welche Quellen der Seher Johannes benutzte. Schon in diesem ersten Nexus der produktionsorientierten Einflussforschung zeigt sich die enorme Bedeutung philologischer Kleinstarbeit für Grundlagen der Einleitungswissenschaft. Auf dem Fundament präziser Textvergleiche der philologisch-orientierten Einflussforschung entstanden die ersten Modelle und Autorenprofile moderner Rekonstruktionen des Sehers Johannes. Diese Geschichtsbilder über den Verfasser der Johannesoffenbarung, sein intellektuelles Milieu, seine Quellenkenntnis, sein literarisches Geschick und seine theologischen Orientierungen sind in die Forschungsgeschichte eingezogen. Text-Text-Relationen machten Geschichte. Philologische Einflussforschung berührte sowohl technische Aspekte des Autorenprofils, insofern die Arbeiten zur Mitte des 20. Jahrhunderts danach fragten, ob Johannes mit griechischen oder hebräischen

¹⁹ Vgl. dazu weiterführend die geschichtstheoretischen Ausführungen von J. BABEROWSKI, „Gibt es eine historische Wirklichkeit und wie können Historiker von ihr erzählen? Überlegungen zum Verhältnis von Geschichte und Ethnologie“, in: J. HACKE/M. POHLIG (Hg.), *Theorie in der Geschichtswissenschaft. Einblicke in die Praxis des historischen Forschens*, Eigene und fremde Welten 7, Frankfurt/New York 2007, 93–107.

²⁰ Vgl. dazu ausführlich die methodische Einführung von E. HERNITSHECK, *Much Ado About Almost Nothing. Eine forschungsgeschichtliche Meta-Analyse zu apokryphen Evangelienfragmenten als Quellen des Antiken Christentums*, Dissertation, Leuven 2018 [unpubliziert].

²¹ Vgl. dazu SOMMER, *Plagen*, 5–28.

Vorlagen arbeitete, als auch Rekonstruktionen seiner Persönlichkeit als Autor. Hat er Quellen schriftlich benutzt oder frei aus dem Kopf zitiert? Respektierte er den Kontext seiner Quellen oder maß er ihm keine Bedeutung zu?²²

Die Autorzentriertheit milderte sich in den ausgehenden 80igern und beginnenden 90iger Jahren, wo sich das Interesse der Arbeiten zu den Text-Text-Relationen vermehrt auf den Kreis der Erstrezipierenden verlagerte. Dennoch verblassten die Fragen der 60iger nicht, sondern sie entwickelten sich weiter. Welche Quellen musste ein/e Erstlesende/r oder –hörende/r kennen? Musste er oder sie diese gelesen haben oder reichte es, wenn sie die Herkunft von Anspielungen assoziativ im Kopf hatten? Besonders spannend ist dabei die methodische Systematik intertextueller Lektüren, die in diesen Fragestellungen zugrunde liegt. Es lässt sich erahnen, dass sich in den 60iger Jahre zwei grundverschiedene Arten einer Apokalypselektüre entwickelt haben, die in der produktionsorientierten Einflussforschung noch vor der eigentlichen philologischen Textanalyse Forschungsergebnisse maßgeblich beeinflusst haben. Viele Antworten auf den kurz skizzierten Fragenkatalog standen schon im Vorfeld fest, weil sich Forscher für eine bestimmte Leseweise entschieden haben.

Vereinfacht gesprochen kann man sich dem Textmosaik der Offenbarung auf zwei unterschiedliche Weisen nähern: Entweder betrachtet man, wie sich im Text der Apokalypse viele verschiedene Intertexte durchdringen und vermischen, wie Mischanspielungen und Zitatenkompilationen gebildet werden und wie im Text unterschiedliche Prä- oder Subtexte interagieren. Oder man reduziert sich auf einen Inter- oder Prätext und analysiert sein literarisches Verhältnis zur Offenbarung. Von diesen vielleicht etwas vereinfacht dargestellten Lektürewesen hingen nicht nur Autorenbilder und Rekonstruktionen der Erstrezipierenden ab. Sie sind maßgeblich auch für viele der gängigen Standardargumentationen verantwortlich, mit denen die Text-Text-Relationen der Apokalypse inhaltlich zu erklären versucht werden.²³

In den 60iger Jahren zeigt sich dieser Unterschied in den Arbeiten von L. Vos und A. Vanhoye. Vos unterstrich in seiner Monographie „The Synoptic Traditions in the Book of Revelation“, dass Johannes Anspielungen und Zitate wild kombinierte.²⁴ Deshalb habe er wohl frei zitiert und verarbeiteten Texten keine tiefere Bedeutung zugemessen. A. Vanhoye konzentriert sich vice versa in seinem maßgeblichen Aufsatz einzig und allein auf den Gebrauch von Ezechiel in der Offenbarung. Er gelangt zum Urteil, dass dieser Text die wichtigste Strukturvorlage für Johannes gewesen ist.²⁵ Auch in den großen Monographien der 80iger und 90iger Jahre zeigt sich der Zusammenhang zwischen diesen Lektüreperspektiven und den Untersuchungsergebnissen. So urteilen J. Vogelgesang über Ezechiel, J.S. Casey über Exodus und G.K. Beale

²² Zur „Respekt vor dem Kontext“-Debatte vgl. MOYISE, *Old Testament*, 12; SOMMER, *Plagen*, 13.

²³ Vgl. dazu SOMMER, *Plagen*, 13–14.

²⁴ Vgl. dazu VANHOYE, «Ezechiel», 472; VOS, *Traditions*, 39.

²⁵ Vgl. dazu VANHOYE, «Ezechiel», 462; 472.

über Daniel ihr jeweiliger Intertext sei theologischer Schlüssel und strukturbildendes Prinzip.²⁶ J.-P. Ruiz hingegen, der ähnlich wie L. Vos in den 60igern den Mosaikcharakter der Offenbarung in den Vordergrund seiner Untersuchung stellt, distanziert sich davon und resümiert die Ergebnisse seiner Arbeit mit dem viel zitierten Satz „he swallowed Ezeckiel’s scroll in order to write one of his own“.²⁷ Auch Lesende müssten nach ihm keine spezielle Schrift im Kopf haben, um den Sinn der Offenbarung zu verstehen. Ein Blick auf die Auseinandersetzung zwischen R. Bauckham und E. Schüssler-Fiorenza über das Moselied in Offb 15 offenbart Ähnliches. Bauckham spricht sich für eine bewusste, kontextrespektierende Benutzung von Ex 15 aus. Schüssler-Fiorenza ist dagegen, weil Offb 15 ein Konglomerat aus diversen Anspielungen sei.²⁸

J. Fekkes zeigte in den 90iger Jahren anhand der Jesaja-Rezeption, dass Johannes Mischanspielungen planvoll und zielgerichtet kompilierte. Nur ein Literat, der Sinn und Bedeutung von verschiedenen literarischen Vorlagen kenne, könne solche Textkombinationen kreieren. Weiterhin begegnet der systematische Zusammenhang zwischen Leseweise und Autoren- und Leserbild auch noch in Arbeiten nach der Jahrtausendwende.²⁹ M. Tillys Aussage, Johannes hätte das Deuteronomium nicht rezipiert, ist ein gutes Exempel dafür.³⁰

Vor dem Hintergrund dieser Exempel lassen sich grundlegende Anfragen formulieren. Lässt sich ausgehend von dieser Systematik etwas über (Erst)Leser/innen- und Autorenmodelle aussagen? Aus der Pluralität der Text-Text-Relationen und aus Mischanspielungen und Zitatensammlungen ableiten zu wollen, ein Lesender/eine Lesende hätte oder bräuchte Vorlagentexte nicht zu kennen oder ein Autor hätte unbewusst rezipiert, halte ich nicht für plausibel. Umgekehrt erscheint es mir wenig sinnvoll, aus dem intensiven Verhältnis zweier Texte auf eine

²⁶ G.K. BEALE, *John’s Use of the Old Testament in Revelation*, JSNT.S 166, Sheffield 1998; J.S. CASEY, *Exodus Typology in the Book of Revelation*. Ph.D.-dissertation, The Southern Baptist Theological Seminary 1981 [unveröffentlicht]; RUIZ, J.-P., *Ezekiel in the Apocalypse. The Transformation of Prophetic Language in Revelation 16,17–19,10*, EHS.T 23/376, Frankfurt 1989; Zur Forschungsgeschichte vgl. SOMMER, *Plagen*, 6–7.

²⁷ RUIZ, *Transformation*, 527.

²⁸ Zur Auseinandersetzung vgl. R. BAUCKHAM, “The Conversion of the Nations”, in: BAUCKHAM, R. (Hg.), *The Climax of Prophecy. Studies on the Book of Revelation*, Edinburgh 1993, 238–337, hier 297. Zur Forschungsgeschichte ausführlicher SOMMER, Michael, „Das Lied des Mose. Gedanken zur Rezeption des Deuteronomiums in der Johannesoffenbarung“, in: M. SOMMER/E. EYNIKEL/V. NIEDERHOFER/E. HERNITSCHKE (Hg.), *Mosebilder. Gedanken zur Rezeption der literarischen Figur des Mose im Frühjudentum, frühen Christentum und der römisch-hellenistischen Literatur* (WUNT I 390), Tübingen: Mohr 2017, 299–317.

²⁹ J. FEKKES, *Isaiah and Prophetic Traditions and their Development*, JWNT.W 93, Sheffield 1994, 281–290.

³⁰ Vgl. dazu M. TILLY, “Deuteronomy in Revelation”, in: S. MOYISE/M.J.J. MENKEN (eds.), *Deuteronomy in the New Testament, The New Testament and the Scriptures of Israel* 3, London/New York 2007, 169–188.

Schlüsselrolle eines Vorlagentextes zu schließen, den ein Leser/eine Leserin unbedingt zu kennen hat. Es lässt sich anmerken, dass eine solche Systematik zu einem teils mechanischen Geschichts- bzw. Autoren- und Lesendenbild führen könnte. Diese Anfragen erhalten schärfere Konturen, wenn man an das Geschichtsbild anthropologische Maßstäbe anlegt. Lesende, die die Offenbarung ausschließlich mit den Schriften Israels verglichen und dabei noch zwischen wichtigen und unwichtigen Texten unterschieden haben sollen, lassen sich für den kulturell diversen Sozialraum Kleinasien an der Jahrhundertwende der Kaiserzeit kaum vorstellen. Nicht nur, dass sich die Leserschaft der Johannesoffenbarung mitnichten ausschließlich aus gebildeten jüdischen Menschen zusammengesetzt hat und dass der Sozialraum mit seinen vielschichtigen religiösen und philosophischen Diskursen ein unglaubliches Assoziationspotenzial für die Bilderwelt der Offenbarung bereithielt, verstärken diese Anfragen. Vielmehr ist auch die anthropologische Konstitution von Wahrnehmung viel zu komplex für einfache Modelle eines Autors oder von Rezipierenden. Schließlich ist Wahrnehmung ein Vorgang, bei dem ungesteuert eine Vielzahl von Gedanken, Assoziationen und Erinnerungen gleichzeitig zusammentreffen und unzählige Rezeptionspotentiale ermöglichen. Bei einem Rückblick auf die Forschungsgeschichte entsteht der Eindruck, dass in produktionsorientierten Arbeiten eine wesentliche Facette von Intertextualität unterbetont blieb. Intertextualität will Text-Text-Relationen gerade nicht auf eine einzige Bedeutung allein festlegen, sondern Mehrdeutigkeiten, Interpretationsoffenheiten und die Gleichzeitigkeit von Sinnpotentialen anzeigen. Dieser Offenheit sollten Modelle von Rezipierenden Rechnung tragen.

4. Abhängigkeitsmodelle auf dem Prüfstand

In den 80iger Jahren begann die Forschung damit, Text-Text-Relationen methodisch zu reflektieren, Definitionen für Zitate, Anspielungen und Mischformen zu entwickeln und Kategorien dafür zu formen. Wahrscheinlich ist diese Tendenz den produktionsorientierten Ansprüchen geschuldet, Geschichtsbilder philologisch mit höchster Präzision zu unterlegen.³¹ Der Kenntnisstand des Autors und die Wissensvoraussetzungen des Kreises der Erstrezipierenden sollten so genau wie nur möglich rekonstruiert werden. Pauliens Werk „Decoding Revelation’s Trumpets: Literary Allusions and Interpretations of Rev 8:7-12“ von 1988 und eine Serie von Artikeln aus dieser Zeit sind hier an vorderster Stelle zu nennen.³² Doch auch jüngere Arbeiten um die Jahrtausendwende strebten ebenso nach klar definierten

³¹ Zur Forschungsgeschichte ausführlich SOMMER, *Plagen*, 1–36.

³² J. PAULIEN, *Decoding Revelation’s Trumpets. Literary Allusions and the Interpretation of Revelation 8:7–12*, AUSDDS 11, Berrien Springs 1987; Ferner J. PAULIEN, “Criteria and Assessment of Allusions to the Old Testament in the Book of Revelation”, in: S. MOYISE (Hg.), *Studies in the Book of Revelation*, Edinburgh 2001, 113–129.

Beschreibungskriterien für die Text-Text-Relationen der Offenbarung. Die Debatte der 1980er lebt auch in einer Zeit fort, in der synchrone und diachrone Ansätze durchdrangen und offenere, dynamischere Textbegriffe breitflächig Anklang fanden. Man könnte beispielsweise auf S. Bøe „Gog and Magog“ verweisen, der produktionsorientiert denkt, jedoch typisch für Arbeiten der 2000er Jahre Anstöße rezeptionsorientierter Methodendiskussionen aufgreift. Selbst er definiert ausführlich, was er unter Zitaten, Mischanspielungen und Echos versteht.³³ Ein ähnlicher Zugang begegnet auch im Methodenteil von M. Jauhianens Arbeit zu Sacharja in der Johannesoffenbarung. In der Forschung hat sich die Praxis eingestellt, dass Text-Text-Relationen mit sehr detaillierten Wortvergleichen bestimmt werden und als Zitat, Anspielung oder Mischform gelabelt werden. Weisen zwei Texte eine hohe semantische und syntaktische Übereinstimmung auf, gelten sie als abhängig in Form eines Zitates oder einer Anspielung. Man folgerte daraus auch, dass Johannes bewusst einen Text einspielte, den Lesende kennen sollten, um die entsprechende Passage zu verstehen.³⁴ Doch wie verlässlich sind diese Kategorien wirklich, um Abhängigkeitsverhältnisse festzustellen, und inwiefern werden sie der Mehrdeutigkeit von Sprache gerecht? Eine Reihe von klassischen Beispielen lassen die Grenzen dieser Kategorien erkennen.

a) Die Stimme des Messias und die Mehrdeutigkeit sprachlicher Signale

Offb 1,10 wird in den Kommentaren häufig auf die Schriften rückgeführt oder gar als ein Zitat von Ex 19,16 gelabelt.

Offb 1,10 καὶ ἤκουσα ὀπίσω μου φωνὴν μεγάλην ὡς σάλπιγγος

Die Stelle biete sich letztendlich dafür an, denn schließlich ist **φωνὴ τῆς σάλπιγγος** (Ex 19,16) in den griechischen Übersetzungen der Schriften Israels ein gängiges Theophanieattribut (Ex 19,13.16.19; 20,18; Ps (LXX) 46,6; 98,6; 150,3; Joel 2,1.15; Zef 1,6; Sach 9,14). Dennoch lässt sich die Intertextualität von Sprache nicht auf einen Kontext allein beschränken, denn sprachliche Bilder sind mehrdeutig. So ist es nicht überraschend, dass wir z.B. in Petrons Werken ganz ähnliche semantische Cluster finden, mit denen Lautstärke in einer turbulenten, aufgeheizten Situation zum Ausdruck gebracht wird:

Cum ageret porro in foro, sic illius **vox crescebat tamquam tuba.**
Petron, Satyricon 44,9

³³ S. BØE, *Gog and Magog. Ezekiel 38–39 as a Pre-Text for Revelation 19,17–21 and 20,7–10*, WUNT II 135, Tübingen 2001, 21–38.

³⁴ M. JAUHAINEN, *The Use of Zechariah in Revelation*, WUNT II 199, Tübingen 2005, 1–18.

Legt man gängige Kriterien der produktionsorientierten Intertextualitätsforschung an, muss man sogar einräumen, dass rein sprachlich betrachtet die Petron-Stelle der Offenbarung sogar nähersteht als Ex 19,16. Die Kombination aus φωνή + ὤς + σάλπιγξ erscheint nicht direkt in den Schriften, da dort meist das vergleichende ὤς fehlt. Petron benutzt hingegen mit *tamquam* einen vergleichenden Ausdruck.³⁵ Natürlich soll nicht bestritten werden, dass beide Texte, Offb 1,10 und Ex 19,16, in einem literarischen Abhängigkeitsverhältnis stehen. Die Stelle signalisiert vielmehr die Polyvalenz von sprachlichen Bildern. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Posaunenvergleiche bei manchen Ersthörenden lediglich Assoziationen mit Lautstärke auslösten, bei anderen das Buch Exodus wachriefen und wieder bei anderen beides zur gleichen Zeit (oder nichts davon).³⁶

b) Das Evangelium Gottes – Die Kontextualität der Worte bei historischen Interpretationen

In Offb 14,6-7 sieht Johannes einen Engel, der fliegend allen Nationen und Völkern ein ewiges Evangelium verkündet. In diesem Evangelium werden die Hörenden dazu aufgefordert, Gott zu fürchten, weil er der Schöpfer ist und in ihm der Beginn und das Ende der Welt zusammenlaufen. Man könnte nun εὐαγγέλιον αἰώνιον εὐαγγελίσαι theologisch als intertextuelle Anspielung auf die Schriften verstehen. Kommentare haben dies getan, denn εὐαγγελίζω ist ein Wort, das bei den Propheten regelmäßig eschatologisch-messianisch verwendet wird.³⁷ Man denke nur an die Belege aus Deuteronesaja (insb. Jes 40,9 (2x) und Jes 52,7 (2x)), wo das Verb nicht nur eine besondere Stellung und messianisch-theologische Botschaft innehat.³⁸ Ebenso hat es eine enorme Erfolgsgeschichte in der Erforschung zum frühen Christentum erlangt und gilt wohl als eine Vorlage oder Inspiration für den Begriff des Evangeliums in den ersten christologischen Entwürfen des frühen Christentums.³⁹ Oder man geht so weit, was insbesondere in der Forschung zum Markusevangelium getan worden ist, ihm eine politische Dimension zu unterstellen. Letzten Endes weist die Kalenderinschrift von Priene (iPriene 107) intertextuell betrachtet ein paar Bezugspunkte mit Offb 14,6-7 auf und der Text wird in den

³⁵ Zu hellenistischen Referenzstellen vgl. D. E. AUNE, *Revelation*, WBC 52a, Waco/Nashville, 1997, 85.

³⁶ Zur Auslegung von Ex 19 in der Forschung zur Johannesoffenbarung und zur hier vertretenen Textauslegung von Offb 1,10 vgl. M. SOMMER, „Die Jesusgeschichte als Identitätsgeschichte der Offenbarung“, in: V. TATALOVIĆ/ P. DRAGUTINOVIĆ/T. NICKLAS (Hg.), *Christ of Sacred Stories*, WUNT II 453, Tübingen 2017, 201–219.

³⁷ Vgl. exemplarisch H. LICHTENBERGER, *Die Apokalypse*, ThKNT 23, Stuttgart 2014, 200.

³⁸ Vgl. P. DSCHULNIGG, *Das Markusevangelium*, ThKNT 2, Stuttgart 2007, 60.

³⁹ Vgl. R. PESCH, *Das Markusevangelium*, HThKNT 1, Freiburg i.Br. 1977, 76.

Einleitungen oft als Referenz angeführt, um zu signalisieren, dass Evangelium ein politisch konnotiertes Begriffsfeld ist.⁴⁰

Gleichzeitig wäre es aber genauso denkbar, dass εὐαγγέλιον εὐαγγελίσει von Ersthörenden in einem säkularen Sinne als Ausdruck einer guten Nachricht verstanden werden konnte. Zieht man die römisch-hellenistische Literatur als Referenzquelle heran, so ist ein säkulares Bedeutungsspektrum des Wortfeldes die am häufigsten belegte Konnotation. Tobias Nicklas hat dies in einem Artikel zur politischen Dimension des Markusevangeliums vor dem Hintergrund einer Bandbreite an Belegstellen des Wortfeldes um εὐαγγελίζω in der römisch-hellenistischen Literatur hingewiesen, wobei er zu dem Urteil gelangte, dass die säkularen, unpolitischen Konnotationen in den Belegen mehrheitlich klar überwiegen.⁴¹ Alle Interpretationsmöglichkeiten bieten sich gleichermaßen für Offb 14,6-7 an und sogar eine Vermischung ihrer Aussagepotentiale ist widerspruchsfrei denkbar. Das Konnotationsfeld lässt sich vor dem Hintergrund der verschiedenen antiken Parallelreferenzen kaum zuspitzen. Will man dies ernstnehmen, so ergeben sich auch hieraus Anstöße für eine Diskussion über komplexere Autoren- bzw. Rezipierendenmodelle. Vielleicht ist dies sogar der größte Ertrag, den die produktionsorientierte Forschung aus den rezeptionsorientierten Intertextualitätsansätzen gewinnen kann. Schließlich halten viele Intertextualitätsmodelle ein Plädoyer für die Polyvalenz von Sprache, Text und Bildern.

c) Anspielungen oder Zitate? – die Schwierigkeit der Definition/Interpretation philologischer Spitzfindigkeiten

Eine weitere Anfrage an die Tragfähigkeit philologischer Beobachtungen für produktionsorientierte Thesen ergibt sich bei einer intertextuellen Lektüre von Offb 20,4-6. Johannes erkennt dort die „Seelen“ der Enthaupteten, die für 1000 Jahre zum Leben gelangen. Die Interpretation der Millenniumsvision zählt mit zu den am häufigsten diskutierten Auslegungsproblemen der Johannesoffenbarung. An dieser Stelle soll nur ein kleines Detail genannt werden. Der Ausdruck καὶ ἔζησαν, mit dem Johannes das Geschick der Enthaupteten zum Ausdruck bringt, wird in Kommentarliteratur oft als eine Anspielung oder gar als ein fragmentarisches Zitat der Vision von der Wiederbelebung des Totengebeins (Ez 37,1-14) gelesen.⁴² Da

⁴⁰ Vgl. dazu M. SOMMER, „Die literarische Konzeption von räumlicher und zeitlicher Wahrnehmung in der Johannesoffenbarung“, in: *Biblica* 96 (2015), 565–585.

⁴¹ Vgl. dazu T. NICKLAS, „Jesus und Vespasian? Das Markusevangelium als politisch interessiertes ‚Anti-Evangelium‘ zum Aufstieg der Flavier?“, in: J. SNYDER/K. ZAMFIR (Hg.), *Reading the Political in Jewish and Christian Texts*, Biblical Tools and Studies 38, Leuven 2020, 159–178.

⁴² Zur Interpretation von Ez 37 als Auferstehungstext vgl. Ez 37,1-14 vgl. N. ZWANZIG, „Die Frage nach der Auferstehung in Ez 37,1-14 im Vergleich mit der Septuagintafassung und 4QpsEza“, in: S. BEYERLE/J. FREY (Hg.), *Qumran aktuell. Texte und Themen der Schriften vom Toten Meer*, BThSt 120, Neukirchen-Vluyn 2011, 137–158.

die Vision des Ezechiel in ihrer Nachgeschichte als Text rezipiert wurde, der von einer körperlichen Auferstehung handelte, wurde dies in der Kommentarliteratur regelmäßig als ein Indiz dafür gewertet,⁴³ dass auch Offb 20,4-6 von einer körperlichen bzw. leiblichen Auferstehung spreche. Doch lässt sich diese Deutung, die auf einer philologischen Spitzfindigkeit beruht, wirklich halten? In der Tat beschränkt sich die Bezeugung des Aorists von ζάω in der dritten Person Plural im Indikativ auf die Johannesoffenbarung und auf Ez 37 (LXX).⁴⁴ Darüber hinaus teilen sich die beiden Stellen strenggenommen die Abfolge von nicht nur zwei, sondern von drei Worten, nämlich καὶ ἔζησαν + καί. Doch daraus ein Verhältnis in Form eines Zitates oder einer Anspielung ableiten zu wollen, muss mit einigen Schwierigkeiten oder zumindest einigen Anfragen leben. Was ist die Minimalbedingung für ein Zitat? Reicht die Abfolge spezifischer Worte und müssen sich die Kontexte darüber hinaus etwas weiter berühren (was im Falle von Offb 20 und Ez 37 nicht auf den ersten Blick zu erkennen ist)? Lässt sich daraus schließen, dass die Hörerinnen und Hörer der Johannesoffenbarung diese Verbindung beim ersten Hören direkt wahrnehmen konnten? Wenn man an eine Lese-/Hörendengemeinschaft aus griechischen Muttersprachlerinnen und -sprachlern denkt, gestaltet sich dies mehr als fragwürdig. Auch im Falle der möglichen Anspielung in Offb 20,4 zeigt sich, wie interpretationsoffen und mehrdeutig die Sprache der Johannesoffenbarung bzw. philologische Beobachtungen zu ihr sein können.⁴⁵

d) Götzenopferfleisch und Pauluskennnisse? – Theologische Tragweiten philologischer Entscheidungen

Vielleicht nicht minder interessant ist der Gebrauch des Wortes εἰδωλόθυτος in Offb 2,14.20, der sich zwar nicht mehr als Zitat, jedoch evtl. als eine Anspielung mit Tragweite für die soziokulturelle Verortung der Johannesoffenbarung in der Landschaft des frühen Christentums lesen lassen könnte. Gleichzeitig zeigt sich dabei die Limitierung inhaltlicher Interpretationen von philologischen Details, die historisch motivierte Forschung vor unlösbare Probleme stellt. Johannes fordert in Offb 2,12-17 und in Offb 2,18-29 seine Leserinnen und Leser bzw. Hörerinnen und

⁴³ Zu Ez 37 in Offb 11,11 vgl. dazu G.K. BEALE, *The Book of Revelation. A Commentary on the Greek Text*, NIGTC 27, Grand Rapids 1999, 597; H. GIESEN, *Die Offenbarung des Johannes*, RNT 16, Regensburg 1997, 256; GIESEN, *Offenbarung*, 256. Auch S. BØE, *Gog and Magog. Ezekiel 38-39 as Pre-text for Revelation 19,17-21 and 20,7-10*, WUNT II 135, Tübingen 2001, 262.

⁴⁴ Zur philologischen Diskussion vgl. KOWALSKI, *Rezeption*, 216; T.J. BAUER, *Das tausendjährige Messiasreich der Johannesoffenbarung. Eine literarkritische Studie zu Offenbarung 19,11-21,8*, BZNW 148, Berlin/New York 2007, 169.

⁴⁵ Zur Auslegung weiterführend SOMMER, Michael, „...Sie gelangten zum Leben“. Eine Untersuchung der Rezeption von Ez 37,1–14 in der Offenbarung des Johannes“, in: *Sacra Scripta* 9 (2011), 149–172.

Hörer dazu auf, sich vom sog. Götzenopferfleisch zu distanzieren und nimmt hier eine deutlich schärfere Haltung ein, als es Paulus im ersten Korintherbrief oder die Apostelgeschichte tut. Für Johannes ist ein Kompromiss in dieser Frage undenkbar. Betrachtet man die semantischen Parallelbelege, so findet sich das Wort εἰδωλόθυτος auch in Apg 15,29; 1 Kor 8,1.4.7.10; 10; 19 sowie in Did 6,3. Durch die Überschaubarkeit der Befunde in der frühchristlichen Literatur legt sich natürlich die für die Geschichte des frühen Christentums relevante Frage nach einer Kenntnis bzw. einer Relation dieser Diskurse untereinander nahe. Kannte die Johannesoffenbarung die paulinische Literatur oder zumindest paulinisch inspirierte Diskurse über Götzenopferfleisch unter Paulusanhängerinnen und -anhängern? Obwohl dies vor dem Hintergrund einer einzelnen Wortparallele kaum zu entscheiden sein mag, ergeben sich daraus völlig unterschiedliche Bewertungsmöglichkeiten für Offb 2. Offb 2 könnte nicht nur als ein Ausdruck einer jüdisch geprägten Frömmigkeitshaltung gelesen werden, sondern ebenso als eine implizite Polemik gegen die Lebensweise anderer frühchristlicher Gruppierungen. An dieser Stelle zeigt sich gleichzeitig die Chance aber ebenso die Interpretationsoffenheit philologischer Einflussforschung.

e) Die politische Dimension der Johannesoffenbarung und der Material-Turn der Apokalypseforschung – intermediales Lesen als philologische und theologische Herausforderung

Die Bildsprache der Johannesoffenbarung wurde in der Forschungsgeschichte regelmäßig auf real- und materialgeschichtliche Hintergründe untersucht, wobei Auslegerinnen und Ausleger oft Bezüge zwischen archäologischen Realienfunden aus der Kaiserzeit und der Bilderwelt des Sehers herstellten und daraus Rückschlüsse über die politische Gesinnung von Johannes zogen. Die methodischen Schwierigkeiten einer solchen Lektüre sind hier natürlich offensichtlich, zumal ein intermediales Lesen einen wesentlich größeren Spielraum für Abhängigkeitsaussagen offenlässt und sich die Beziehungen zweier Medien nicht so klar und scharf erkennen lassen wie in einem philologisch-intertextuellen Vergleich.⁴⁶ Gleichzeitig sind Bilder wohl mehrdeutiger als Texte, was intermediales Arbeiten zusätzlich erschwert. Sehr deutlich zeigt sich die Komplexität dieses Ansatzes vor dem Hintergrund der Münze RIC II 153, die in den politischen Auslegungen der Johannesoffenbarung einen festen Platz einnimmt. Auf der Vorderseite dieser Münze ist eine Büste von Domitia, der Gemahlin des Kaisers abgebildet und die Rückseite ziert ein Bild von der Apotheose ihres verstorbenen Sohnes. Man sieht das Kind in heroischer Pose auf der Weltkugel thronen und sieben Sterne jonglierend in beiden Armen halten. Ausleger sahen den Text von Offb 1,16 (καὶ ἔχων ἐν τῇ δεξιᾷ χειρὶ αὐτοῦ ἄστερας ἑπτὰ.// *und habend in seiner rechten Hand sieben*

⁴⁶ Vgl. SOMMER/WILLMANN, „Geld“, 52–59.

Sterne), weil sie einen semantischen Bezug zwischen den sieben Sternen auf der Münze und dem Text der Offenbarung zu erkennen glauben. Text und Bildquelle wurden direkt miteinander vernetzt, um auf der Ebene der Deutung Offb 1,16 als ein politisches Gegenbild zum Machtanspruch des Kaiserhauses zu deklarieren. Dabei wurden nicht nur archäologische Rahmendaten nicht zur Genüge berücksichtigt, sondern ebenso praktische Schwierigkeiten der Text-Bild-Relation unreflektiert beiseitegeschoben. In einer Reihe von Beiträgen konnte inzwischen gezeigt werden, dass die Verbreitung der Münze in Kleinasien und v.a. im Zeitrahmen, den die Einleitungswissenschaften als Entstehungszeit der Johannesoffenbarung vorschlagen, also am Ende der Regierungszeit des Domitian oder während der Regierung des Trajan, äußerst fraglich ist. Wesentlich wichtiger ist, dass der Münzfund RPC III 35 die Mehrdeutigkeit des Münzmotivs selbst aufweist. Das Bild des Kindes mit den sieben Sternen konnte auf diesem Fund als eine Anspielung auf einen Zeus-Mythos deklariert werden. Allein diese Quelle verdeutlicht die Interpretationsoffenheit und Polyvalenz bildhafter Sprache sowie die Schwierigkeiten einer intermedialen Lektüre.⁴⁷

5. Das Textmosaik der Apokalypse und der Trend des „Rewritten“-Modells in den Bibelwissenschaften

Neben den technischen Aspekten literarischer Abhängigkeiten hat sich vor allem durch die Monographien der späten 80iger und frühen 90iger Jahre eine Reihe von inhaltlichen Modellen entwickelt, um die Text-Text-Relationen der Offenbarung zu beschreiben. Hier soll vor allem ein Blick darauf geworfen werden, wie die Johannesoffenbarung als „Rewritten Bible“ im Laufe der Forschungsgeschichte wahrgenommen wurde und wie vor dem Hintergrund des „re-writing“-Ansatzes Thesen über ihren Autoritätsanspruch entstanden sind. Aus der Feststellung, dass der Text der Johannesoffenbarung ein Netzwerk an Zitaten und Anspielungen auf die Schriften Israels implementiert hat, entstanden vor allem in den 2000er Jahren folgende Fragenhorizonte: Wollte Johannes den Autoritätsanspruch der Propheten auf sein Werk übertragen? Wollte er deshalb ihre Sprache nachahmen (Ruiz; Hieke)⁴⁸? Oder zielte er darauf ab, ihre Botschaft in eine neue Zeit zu übertragen. Wollte er Intertexte theologisch updaten (Vogelgesang; Beale; Moyise; Kowalski)?⁴⁹ Re-Writing, Neuinterpretation, der Transfer von Autoritätsansprüchen und sprachliche Mimesis sind wohl die am häufigsten herangezogenen inhaltlichen Erklärungsmodelle für das Textmosaik Apokalypse. Sie finden sich sowohl in

⁴⁷ Zur Auslegung und zur Forschungsgeschichte vgl. SOMMER/WILLMANN, „Geld“, 52–72.

⁴⁸ Vgl. RUIZ, *Transformation*, 536; HIEKE, „Seher“, 29–30.

⁴⁹ Vgl. VOGELGESANG, *Interpretation*, 72; KOWALSKI, *Rezeption*, 499; BEALE, *Daniel*, 313–320; MOYISE, *Old Testament*, 78–79.

produktions- als auch in rezeptionsorientierten Arbeiten und sind in der Tat eine Art Universalargument.

Diese Ansätze sind sicherlich nicht genuin in der Apokalypseforschung entstanden, sondern zeigen vielmehr, wie das Forschungsfeld von einem breiteren Trend der Fachkultur erfasst und Auslegungspatterns passend für die Johannesoffenbarung adaptiert wurden. Strenggenommen stammen diese Argumentationsmuster aus der Qumranforschung. Geza Vermes hat 1961 das Konzept der Rewritten Bible eingeführt. Sein Modell machte jedoch schnell Mode, verschmolz in den 90igern mit synchronen Textstrategien und breitete sich rasch aus. Auch in der Apokryphenforschung ist es beheimatet. Der Sammelband „Rewritten Bible after Fifty Years“⁵⁰ zeigt dies genauso an wie die Handbücher der 90iger. So wurde z.B. E. Zengers *Einleitung zum Alten Testament* in ihrer dritten Auflage Mitte der 90iger Jahre erweitert und dem Konzept drei neue Seiten gewidmet.⁵¹

Es lässt sich vermuten, dass viele der inhaltlichen Argumente der Apk-Forschung der späten 90iger und frühen 2000er davon beeinflusst sind. Gerade wenn man sich einen diversen, vielschichtigen Rezipientenkreis der Offenbarung vorstellt, müssen einige Fragen gestellt werden.

Unterstützen Intertexte den Autoritätsanspruch? Wirken die von Johannes übernommenen Bilder auch nicht schon per se autoritativ, weil sie z.B. mystisch, monströs, mächtig oder politisch sind? Ist es wirklich notwendig, dass Lesende Bezüge zu den Schriften herstellen?

Genauso hinterfragbar sind das Rewriting-Modell und das Konzept der Neuen-Interpretation. War es dem Seher überhaupt möglich, alle seiner zahlreichen Intertexte zu aktualisieren? Konzentrierten sich diese Adaptionen nur auf einige Texte? Wie verhalten sich diese Modelle bei Texten, die nur marginal in der Offenbarung Berücksichtigung fanden (z.B. das Deuteronomium)? Wurden randständige Intertexte genauso neuinterpretiert wie Ezechiel oder Daniel? Die Antworten darauf müssen offenbleiben; jedoch soll durch die Anfragen angedeutet werden, dass die Validität des Rewriting-Modells und seiner Spielarten erneut diskutiert werden sollten.

6. Intertextualität und der Kanon

Gegen Ende der 90iger haben sich historisch-diachrone und synchron-lesendenorientierte Ansätze durchdrungen, was sich in der gesamten Breite des Faches bemerkbar machte. Auch Arbeiten zur biblischen Intertextualität der Offenbarung begannen ab den 2000ern zu reflektieren, dass eine kanonische Exegese nicht jenseits historischer Forschung steht. Sicherlich ist es dem Erfolgskurs

⁵⁰ Vgl. zur Geschichte des Rewritten Bible-Konzeptes J. ZSENGELLER (Hg.), *Rewritten Bible After Fifty Years: Texts, Terms, or Techniques? A Last Dialogue with Geza Vermes*, JSJS 166, Boston/Leiden 2014.

⁵¹ E. ZENGER, *Einleitung in das Alte Testament*, Stuttgart ³1998, 53–54.

der Rezeptionsästhetik geschuldet, dass sich Ausleger nicht nur Gedanken machten, wie sie Text und Kontext wahrnehmen. Handbücher der 2000er Jahre diskutierten intensiv über das Verhältnis von Synchronie und Diachronie und kanonische Ansätze messen der gewachsenen Form und der Gestalt des Kanons Bedeutung zu.⁵² Seine historisch gewachsenen Gestalten legen für synchrone Ansätze überhaupt erst fest, welche Bücher miteinander synchron-intertextuell vernetzbar sind und welche Lektürepotentiale entstehen können. Die Monographie von T. Hieke und T. Nicklas zur Johannesoffenbarung als Schlussstein der Bibel entfaltet diesen Gedanken ausführlich.⁵³ Sie zeigt am Beispiel des LXX-Kanons nach Rahlfs, dass ihre Lektüre auf textkritischen Vorentscheidungen und Traditionsprozessen beruht, die Text-Text-Relationen generierten. Erst dann zeigen sie, dass es sinnvoll ist, die Offenbarung in dieser historisch gewachsenen und künstlich geschaffenen Buchsammlung als letztes Buch zu lesen.⁵⁴

Bei diesen Ideen zur kanonischen Lektüre bleibt die Forschung jedoch stehen. Andere kanonische Lektüren, die sich auf eine andere Gestalt des Kanons festlegten, fehlen. Dabei würde es sich anbieten, hieran anzuknüpfen und weiterzudenken.

Blickt man nämlich auf die mittelalterlichen Handschriften der Apokalypse, so zeigt sich, dass sich die Position der Schrift innerhalb einzelner Sammlungen permanent änderte. Im praktischen Umgang mit ihr bestand also ein gewisser Ermessensspielraum, wo man sie zu lesen hatte, welches Buch ihr vorangestellt wurde und welche Schrift ihr nachfolgte. Folgt man den synchronen Strategien der historisch orientierten Kanonlektüren, produzierten die mittelalterlichen Minuskeln nicht nur Bücher unterschiedlichen Umfangs, sondern initiierten völlig verschiedene Strategien einer intertextuellen Hermeneutik. Denn Umfang und Reihenfolge eines Buches sind entscheidend für intertextuelle Vernetzungs- und Sinnpotentiale.⁵⁵ Dafür gibt es natürlich zahlreiche Beispiele aus der Geschichte der Handschriften: Was passiert mit den Textstrategien eines Buches, wenn es nachträglich erweitert wird? Es existiert eine ganze Reihe von Minuskelhandschriften, die in späterer Zeit um die Offenbarung ergänzt wurden. In einer konkreten historischen Situation änderte man die Gestalt einer Bibelhandschrift und dadurch auch ihre Hermeneutik. Z.B. wurde zu 1668, eine Pergamenthandschrift aus dem 11. Jahrhundert, die die

⁵² Vgl. dazu exemplarisch den Ansatz von G. STEINS/E. BALLHORN (Hg.), *Der Bibelkanon in der Bibelauslegung. Beispiele exegesen und Methodenreflexionen*, Stuttgart 2007.

⁵³ Vgl. dazu T. HIEKE/T. NICKLAS, *Die Worte der Prophetie dieses Buches. Offenbarung 22,6-21 als Schlussstein der christlichen Bibel Alten und Neuen Testaments gelesen*, BThSt 62, Neukirchen-Vluyn 2003.

⁵⁴ Vgl. dazu HIEKE/NICKLAS, *Worte*, 11.

⁵⁵ Vgl. dazu M. SOMMER, "...Work In Progress: The Transformation of Revelation's Intertexts and its Role in the Process of Canonization", in: T. KRAUS/M. SOMMER (eds.), *The Book Of The Seven Seals: The Peculiarity of Revelation, its Manuscripts, Attestation and Transmission*, WUNT I 363, Tübingen 2016, 173–198.

Evangelien, die Apostelgeschichte und große Teile der Briefliteratur enthält, im 16. Jahrhundert eine auf Papier geschriebenen Version der Apokalypse hinzugebunden. Dies veränderte nicht nur die Gestalt, sondern letztendlich auch die Hermeneutik des Buches. Ähnlich wurden auch die Minuskeln 181, 209, 429, 1140 und 1857 meist ein oder zwei Jahrhunderte nach ihrer Entstehung um die Apokalypse erweitert, die nun erst den Schlussstein der Bibel bildet.

Umgekehrt könnte man nach der Hermeneutik einer Handschrift fragen, deren Kanon nicht mit der Offenbarung endet. Oder nach der, in der die Offenbarung von den Schriften Israels getrennt ist oder nur mit den Evangelien überliefert wird. Alle Details der unterschiedlichen Apk-Positionen aufzulisten oder nach Gründen dafür (seien es finanzielle oder ideelle) zu fragen, würde hier etwas zu weit führen.⁵⁶

Der sog. Material Turn der letzten 20 Jahre hat unterstrichen, dass nicht nur der Inhalt einer Handschrift historischen Wert besitzt, sondern auch ihre Form, Struktur, ihr Zustand und ihre Gestalt. Wie eine Handschrift aussieht, sagt uns etwas über den Stellenwert einer Schrift zu einer gewissen Zeit. Genau in diesem Punkt sehe ich eine Berührung mit dem, was kanonisch-intertextuelle, jedoch historisch reflektierte Arbeiten aus der Zeit der Jahrtausendwende zu sagen hatten. Die intertextuelle Lektüre änderte sich in der Geschichte und die Gestalt der Minuskeln hat dies bewahrt. M.E. ist dies ein Ansatzpunkt zum Weiterdenken.

7. Experimentelle Schlussgedanken – Das Paradigma der experimental Intertextuality

Steve Moyises grundlegendes Werk „Old Testament in the Book of Revelation“⁵⁷ wohl eine der ersten Monographien der synchronen Intertextualitätsforschung in der Apokalypseforschung, unterstreicht einen Gedanken, der von S. Alkier bis in die jüngste Zeit hinein wiederholt wird. Intertextualität erschöpft sich nicht im Aufspüren von Anspielungen und Zitaten, sondern ist stets mehr als Quellenforschung.⁵⁸ So findet sich bei S. Moyise neben den – inzwischen würde man fast schon sagen – Klassikern der synchronen und diachronen Intertextualität auch noch eine experimentellere Form einer postmodernen Intertextualität, die er im Dialog mit R. Hays entfaltet.⁵⁹ Stefan Alkier hat diese Kategorien maßgeblich weitergeführt und betont, dass synchrone Intertextualitäten die Grenzen der kanonischen Buchdeckel

⁵⁶ Zu den Beispielen und zur Auslegung vgl. ausführlicher SOMMER, „Work“, 175–196.

⁵⁷ S. MOYISE, *The Old Testament in the Book of Revelation*, JSNT.S 115, Sheffield 1995.

⁵⁸ Vgl. S. ALKIER, „Die Bibel im Dialog der Schriften und das Problem der Verstockung in Mk 4. Intertextualität im Rahmen einer kategorialen Semiotik biblischer Texte“, in: S. ALKIER/R. HAYS (Hg.), *Die Bibel im Dialog der Schriften. Konzepte intertextueller Bibellektüre*, Tübingen 2005, 1–22.

⁵⁹ Vgl. dazu S. MOYISE, „Intertextuality and the Study of the Old Testament in the New Testament“, in: S. MOYISE, (ed.), *The Old Testament in the New Testament, Essays in Honour of J.L. North*, JSNT.S 189, Sheffield 2000, 14–41, hier besonders 33–40.

aufsprengen müssen und es notwendig machen, biblische Narrative performativ als ein Teil gesamtgesellschaftlicher Diskurse zu begreifen.⁶⁰

Doch m.E. markiert diese Richtung nur einen Randbereich der Bibelwissenschaften, der in den letzten Jahren kaum verfolgt wurde. Blickt man hingegen in die Landschaft der Kultur- und Sozialwissenschaften, verschiebt sich dieser Befund drastisch. Dort wird sehr intensiv mit biblischer Intertextualität gearbeitet und sie gehört eigentlich fest zum Repertoire der literarischen Ästhetikforschung.

Schon im 19. Jahrhundert war dies der Fall. Dort begegnet uns in Nachfolge der Hegelschen Ästhetik eine neu gegründete Form der Wahrnehmung von Kunst- und Literaturgeschichte. Der Hegelschüler Karl Rosenkranz kehrte sich davon ab, Ästhetik als Wissenschaft der schönen Künste zu definieren, und begründete mit seiner 1853 verfassten Monographie die „Ästhetik des Häßlichen“ eine Reflexion über Schönheit, Ekel, Abscheu und das Böse in Kunst und Literatur. In einem intellektuellen Streifzug durch das 18. und 19. Jahrhundert, der gespickt ist mit unzähligen Schlaglichtern auf die römisch-hellenistische Literatur und die Minnekunst des Mittelalters, legt der Gelehrte auch eine Reihe von literaturgeschichtlich-biblischen Intertextualitäten offen.⁶¹ Seitdem gehören solche fest zum Programm von ästhetischen Untersuchungen des Abstrusen. Von daher verwundert es auch nicht, dass Peter André Alts „Ästhetik des Bösen“ aus dem Jahr 2010 ihre Interpretation der Kulturepoche der schwarzen Romantik mit einer Auslegung von Offb 12 beginnt.⁶² Auch der von A. Geisenhanslücke herausgegebene Sammelband „Monströse Ordnungen. Zur Typologie und Ästhetik des Anormalen“ (2009) gibt deutlich zu erkennen, dass das Böse in der Kunst nicht ohne intertextuelle Lektüre der Apokalypse denkbar ist.⁶³ Vor allem der Aufsatz von Andreas Hammer zur Monstrosität mittelalterlicher Teufelsfiguren arbeitet mit Intertextualitäten.⁶⁴ So scheint es mir kein Zufall zu sein, dass Karl-Heinz Bohrers ästhetischer Streifzug durch die neuere Deutsche Literatur, „Imagination des Bösen. Zur Begründung einer Ästhetischen Kategorie“ (2004), ein Cover-Layout besitzt, das von Albrecht Dürers Apokalypse-Holzschnitten geziert wird.⁶⁵ Doch bei all der Vielzahl lässt die

⁶⁰ Weiterführend vgl. S. ALKIER, „The Book of Re(ve)lation: How to Read Intertextually“, in: A. MERKT/T. NICKLAS/J. VERHEYDEN (eds.), *Ancient Christian Interpretations of “Violent Texts” in the Apocalypse*, StUNT 92, Göttingen 2011, 288–303.

⁶¹ Vgl. K. ROSENKRANZ, *Ästhetik des Häßlichen*, Königsberg 1853.

⁶² P.A. ALT, *Ästhetik des Bösen*, München 2010, 32–33.

⁶³ A. GEISENHANSLÜKE/G. MEIN (Hg.), *Monströse Ordnungen. Zur Typologie und Ästhetik des Anormalen*, Bielefeld 2009.

⁶⁴ A. HAMMER, „Ordnung durch Un-Ordnung. Der Zusammenschluss von Teufel und Monster in der Mittelalterlichen Literatur“, in: A. GEISENHANSLÜKE/G. MEIN (Hg.), *Monströse Ordnungen. Zur Typologie und Ästhetik des Anormalen*, Bielefeld 2009, 209–256.

⁶⁵ K.H. BOHRER, *Imaginationen des Bösen. Zur Begründung einer ästhetischen Kategorie*, München 2004.

Qualität der Bibellektüre oft zu wünschen übrig, weshalb die Dissertation des Regensburger Kulturwissenschaftlers Manuel Trummer besonders hervorsticht. Mit ihr möchte ich auch zum eigentlichen Thema zurückfinden. In „Sympathy for the Devil?“ arbeitet Trummer, wenn auch am Rande, mit einer Vielzahl von intertextuellen Spannungen zwischen apokalyptischen Narrativen und unterschiedlichen Kulturhorizonten, angefangen von den Schriften, der frühen Kirche, der Spiritualität des Mittelalters und neuzeitlicher Medialität. Nach ihm würden lyrisch inszenierte Teufelsgestalten in der inzwischen gesellschaftskonformen Rockmusik auf eine Reihe von Symbol- und Bildtransformationen von apokalyptischen Narrativen zurückgehen, die im Grunde genommen in einer langen Rezeptionsgeschichte entstehen.⁶⁶

Man sieht an diesen Arbeiten, dass „experimental intertextuality“ außerhalb der Exegese keine Orchidee ist, sondern oftmals Hauptgrundlage von Kulturforschung. Ergibt sich dadurch nicht automatisch eine Lücke, die vom Lager des Neuen Testaments gefüllt werden will? Wenn Exegese nicht nur historische Disziplin sein will, sondern sich als ein Feld mit gesellschaftlicher Relevanz begreifen möchte, dann sollte diese Sparte der Intertextualitäten nicht den Kulturwissenschaften allein überlassen werden.

8. Fazit

Das Schlussfazit kann sehr kurz ausfallen. Trotz einer Vielzahl an Arbeiten der produktions- und rezeptionsorientierten Apokalypseforschung finden sich noch einige unbearbeitete Felder und Themengebiete, die Lust auf mehr machen. Intermediale Leseweisen, Intertextualitäten der Apokalypse in künstlerischen, medialen und musikalischen Gegenwartskulturen oder aber auch ein Blick auf die intertextuelle Stellung der Apokalypse in mittelalterlichen Bibelhandschriften sind nur einige Spielarten davon.

Bei einem genaueren Blick auf die einzelnen Arbeiten (v.a. auf produktionsorientierte Ansätze) fallen zudem einige Systematiken auf. Perspektiven auf Text-Text-Relationen steuerten sehr häufig und teilweise ungünstig die Untersuchungsergebnisse. Ebenso wurden Kategorien von Text-Text-Relationen oftmals unkritisch an die nächste Wissenschaftsgeneration vererbt. Künftige Ansätze der Apokalypseforschung müssen sich dieser Systematiken bewusst sein.

⁶⁶ M. TRUMMER, *Sympathy for the Devil? Transformationen und Erscheinungsformen der Traditionsfigur Teufel in der Rockmusik*, Regensburger Schriften zur Volkskunde/Vergleichende Kulturwissenschaft 22, Münster 2011, besonders 41–61.

Es gehört ebenso zum Ziel der intertextuellen Apokalypseforschung, die eigenen Kategorien stets kritisch zu reflektieren und stetig zu präzisieren.

Michael SOMMER
Goethe-University Frankfurt am Main
Germany

Bibliographie

- ALKIER, S., „Die Bibel im Dialog der Schriften und das Problem der Verstockung in Mk 4. Intertextualität im Rahmen einer kategorialen Semiotik biblischer Texte“, in: S. ALKIER/R. HAYS (Hg.), *Die Bibel im Dialog der Schriften. Konzepte intertextueller Bibellektüre*, Tübingen 2005, 1–22.
- ALKIER, S./PAULSEN, T. (Hg.), *Apollon, Artemis, Asteria und die Apokalypse des Johannes. Eine Spurensuche zur Intertextualität und Intermedialität im Rahmen griechisch-römischer Kultur* (Kleine Schriften des Fachbereichs Evangelische Theologie der Goethe-Universität Frankfurt 9), Leipzig 2018.
- ALKIER, S./PAULSEN, T. (Hg.), unter Mitarbeit von S. DITTMANN, *Apocalypse Now? Studien zur Intertextualität und Intermedialität der Johannesapokalypse von Dante bis Darksiders* (Kleine Schriften des Fachbereichs Evangelische Theologie der Goethe-Universität Frankfurt am Main 13), Leipzig 2022.
- ALKIER, S., „The Book of Re(ve)lation: How to Read Intertextually“, in: A. MERKT/T. NICKLAS/J. VERHEYDEN (eds.), *Ancient Christian Interpretations of “Violent Texts” in the Apocalypse*, StUNT 92, Göttingen 2011, 288–303.
- ALT, P.A., *Ästhetik des Bösen*, München 2010, 32–33.
- AUNE, D.E., *Revelation*. WBC 52a–c. Waco, TX: Word – Nashville, 1997–1998.
- AUNE, D. E., *Revelation*, WBC 52a, Waco/Nashville, 1997, 85.
- BABEROWSKI, J., „Gibt es eine historische Wirklichkeit und wie können Historiker von ihr erzählen? Überlegungen zum Verhältnis von Geschichte und Ethnologie“, in: J. HACKE/M. POHLIG (Hg.), *Theorie in der Geschichtswissenschaft. Einblicke in die Praxis des historischen Forschens*, Eigene und fremde Welten 7, Frankfurt/New York 2007, 93–107.
- BAUCKHAM, R., „The Conversion of the Nations“, in: BAUCKHAM, R. (Hg.), *The Climax of Prophecy. Studies on the Book of Revelation*, Edinburgh 1993, 238–337, hier: 297.
- BAUER, T.J., *Das tausendjährige Messiasreich der Johannesoffenbarung. Eine literarkritische Studie zu Offenbarung 19,11–21,8*, BZNW 148, Berlin/New York 2007, 169.
- BEALE, G.K., *John’s Use of the Old Testament in Revelation*, JSNT.S 166, Sheffield 1998.
- BEALE, G.K., *The Book of Revelation. A Commentary on the Greek Text*, NIGTC 27, Grand Rapids 1999, 597.
- BEALE, G.K., *The Use of Daniel in Jewish Apocalyptic Literature and in Revelation of St. John*. Lanham/New York/London 1984.
- BØE, S., *Gog and Magog. Ezekiel 38–39 as a Pre-Text for Revelation 19,17–21 and 20,7–10*, WUNT II 135, Tübingen 2001.
- BOHRER, K.H., *Imaginationen des Bösen. Zur Begründung einer ästhetischen Kategorie*, München 2004.
- CASEY, J.S., *Exodus Typology in the Book of Revelation*. PhD dissertation, The Southern Baptist Theological Seminary, 1981 (unpublished).
- DSCHULNIGG, P., *Das Markusevangelium*, ThKNT 2, Stuttgart 2007, 60.
- FEKKES, J., *Isaiah and Prophetic Traditions and their Development*, JWNT.W 93, Sheffield 1994.

- FEKKES, J., *Isaiah and Prophetic Traditions in the Book of Revelation: Visionary Antecedents and their Development*, JSNT.S 93, Sheffield 1994.
- GEIGENFEIND, M., *Apocalypsis Johannis. Studien zum altlateinischen afrikanischen Text der Johannesoffenbarung*, Dissertation, Regensburg 2021 [Publikation in Vorbereitung].
- GEISENHANSLÜKE, A./MEIN, G. (Hg.), *Monströse Ordnungen. Zur Typologie und Ästhetik des Anormalen*, Bielefeld 2009.
- GIESEN, H., „Christlicher Glaube in Anfechtung und Bewährung. Zur zeit- und religionsgeschichtlichen Situation der kleinasiatischen Gemeinden im Spiegel der Johannesoffenbarung“, in: B. HEININGER, *Mächtige Bilder. Zeit- und Wirkungsgeschichte der Johannesoffenbarung*, SBS 225, Stuttgart 2011, 9–38.
- GIESEN, H., „Das Römische Reich im Spiegel der Johannes-Apokalypse“, in: H. GIESEN (Hg.), *Studien zur Johannesapokalypse*, SBAB 29, Stuttgart 2000.
- GIESEN, H., *Die Offenbarung des Johannes*, RNT 16, Regensburg 1997.
- GIESEN, H., „Lasterkataloge und Kaiserkult in der Offenbarung des Johannes“, in: F.W. HORN/M. WOLTER (Hg.), *Studien zur Johannesoffenbarung und ihrer Auslegung, Festschrift für Otto Böcher zum 70. Geburtstag*, Neukirchen–Vluyn 2005, 210–231.
- HAMMER, A., „Ordnung durch Un-Ordnung. Der Zusammenschluss von Teufel und Monster in der Mittelalterlichen Literatur“, in: A. GEISENHANSLÜKE/G. MEIN (Hg.), *Monströse Ordnungen. Zur Typologie und Ästhetik des Anormalen*, Bielefeld 2009, 209–256.
- HAYS, R., „Faithful Witness, Alpha and Omega. The Identity of Jesus in the Apocalypse of John“, in: R. HAYS/S. ALKIER (eds.), *Revelations and the Politics of Apocalyptic Interpretation*, Waco, TX 2015, 68–83.
- HERNITSHECK, E., *Much Ado About Almost Nothing. Eine forschungsgeschichtliche Meta-Analyse zu apokryphen Evangelienfragmenten als Quellen des Antiken Christentums*, Dissertation, Leuven 2018 [unpubliziert].
- HIEKE, T., „Der Seher Johannes als neuer Ezechiel. Die Offenbarung des Johannes vom Ezechielbuch her gelesen“, in: D. SÄNGER (Hg.), *Das Ezechielbuch in der Johannesoffenbarung*, BThSt 76, Neukirchen–Vluyn 2004, 1–30.
- HIEKE, T., „Die literarische und theologische Funktion des Alten Testaments in der Johannesoffenbarung“, in: S. ALKIER/T. HIEKE und T. NICKLAS in Zusammenarbeit mit M. SOMMER (Hg.), *Poetik und Intertextualität der Johannesoffenbarung*, WUNT I 346, Tübingen, 2015, 271–290.
- HIEKE, T./NICKLAS, T., *Die Worte der Prophetie dieses Buches. Offenbarung 22,6–21 als Schlussstein der christlichen Bibel Alten und Neuen Testaments gelesen*, BThSt 62, Neukirchen–Vluyn 2003.
- JAUHAINEN, M., *The Use of Zechariah in Revelation*, WUNT II 199, Tübingen 2005.
- KARRER, M., „Die Apokalypse und das Aposteldekret“, in: W. KRAUS (Hg.), *Beiträge zur urchristlichen Theologiegeschichte*, BZNW 163, Berlin/New York 2009, 429–452.
- KLAUCK, H.-J., „Das Sendschreiben nach Pergamon und der Kaiserkult in der Johannesoffenbarung“, in: *Biblica* 73 (1992), 153–182.

- KLAUCK, H.-J., „Die Johannesoffenbarung und die kleinasiatische Archäologie“, in: M. KÜCHLER/M. SCHMIDT/M. KARL (Hg.), *Texte – Fakten – Artefakte. Beiträge zur Archäologie für die neutestamentliche Forschung*, Fribourg 2006, 196–220.
- KOWALSKI, B., *Die Rezeption des Propheten Ezechiel in der Offenbarung des Johannes*, SBB 52, Stuttgart 2004, 1–27.
- LICHTENBERGER, H., *Die Apokalypse*, ThKNT 23, Stuttgart 2014, 200.
- MADER, H.E., *Markus und Paulus. Die beiden ältesten erhaltenen literarischen Werke und theologischen Entwürfe des Urchristentums im Vergleich*, BZ.S 1, Paderborn 2020.
- MOYISE, S., „Intertextuality and the Study of the Old Testament in the New Testament“, in: S. MOYISE, (ed.), *The Old Testament in the New Testament, Essays in Honour of J.L. North*, JSNT.S 189, Sheffield 2000, 14–41, hier besonders 33–40.
- MOYISE, S., *The Old Testament in the Book of Revelation*, JSNT.S 115, Sheffield 1995.
- MOYISE, S., *The Old Testament in the Book of Revelation*. The Library of New Testament Studies, JSNT.S 115, Sheffield 1995.
- MOYISE, S., „The Psalms in the Book of Revelation“, in: S. MOYISE/M.J.J. MENKEN (eds.), *The Psalms in the New Testament*, London/New York 2004, 231–246.
- MÜLLER-FIEBERG, R., „Paulusrezeption in der Offenbarung des Johannes? Auf der Suche nach dem Erbe des Apostels im letzten Buch des biblischen Kanons“, in: *NTS* 55 (2009), 83–103.
- NICKLAS, T., „Jesus und Vespasian? Das Markusevangelium als politisch interessiertes ‚Anti-Evangelium‘ zum Aufstieg der Flavier?“, in: J. SNYDER/K. ZAMFIR (Hg.), *Reading the Political in Jewish and Christian Texts*, Biblical Tools and Studies 38, Leuven 2020, 159–178.
- PAULIEN, J., „Criteria and Assessment of Allusions to the Old Testament in the Book of Revelation“, in: S. MOYISE (Hg.), *Studies in the Book of Revelation*, Edinburgh 2001, 113–129.
- PAULIEN, J., *Decoding Revelation’s Trumpets. Literary Allusions and the Interpretation of Revelation 8:7–12*, AUSDDS 11, Berrien Springs 1987.
- PESCH, R., *Das Markusevangelium*, HThKNT 1, Freiburg i.Br. 1977, 76.
- ROSENKRANZ, K., *Ästhetik des Häßlichen*, Königsberg 1853.
- RUIZ, J.-P., *Ezekiel in the Apocalypse. The Transformation of Prophetic Language in Revelation 16:17–19:10*, EHS.T 23/376, Frankfurt 1989.
- SOMMER, M., „Bund, Tora und eklektizistische Identitätsbildung. Zur Rolle von Ex 19–20 in der Apokalypse des ‚Christusanhängers‘ Johannes“, in: J. GÄRTNER/B. SCHMITZ (Hg.), *Exodus. Rezeptionen in deuterokanonischer und frühjüdischer Literatur*, DCLS 32, Berlin/New York 2016, 299–319.
- SOMMER, M., „Das Lied des Mose. Gedanken zur Rezeption des Deuteronomiums in der Johannesoffenbarung“, in: M. SOMMER/E. EYNIKEL/V. NIEDERHOFER/E. HERNITSCHHECK (Hg.), *Mosebilder. Gedanken zur Rezeption der literarischen Figur des Mose im Frühjudentum, frühen Christentum und der römisch-hellenistischen Literatur* (WUNT I 390), Tübingen: Mohr 2017, 299–317.

- SOMMER, M., *Der Tag der Plagen – Studien zur Verbindung der Rezeption von Ex 7–11 in den Posaunen- und Schalenvisionen der Johannesoffenbarung und der Tag des Herrn-Tradition*, WUNT II 387, Tübingen 2015, 1–36.
- SOMMER, M., „Die Jesusgeschichte als Identitätsgeschichte der Offenbarung“, in: V. TATALOVIĆ/P. DRAGUTINOVIĆ/T. NICKLAS (Hg.), *Christ of Sacred Stories*, WUNT II 453, Tübingen 2017, 201–219.
- SOMMER, M., „Die literarische Konzeption von räumlicher und zeitlicher Wahrnehmung in der Johannesoffenbarung“, in: *Biblica* 96 (2015), 565–585.
- SOMMER, M., „Die Nikolaiten und die Gegnerfiktion in der Offenbarung des Johannes. Eine Annäherung an einige hermeneutische Probleme der Apokalypselektüre“, in: J. VERHEYDEN/T. NICKLAS/E. HERNITSHECK (eds.), *Shadowy Characters and Fragmentary Evidence: The Search for Early Christian Groups and Movements*, WUNT I, Tübingen 2017, 49–67.
- SOMMER, M., „...Sie gelangten zum Leben‘. Eine Untersuchung der Rezeption von Ez 37,1–14 in der Offenbarung des Johannes“, in: *Sacra Scripta* 9 (2011), 149–172.
- SOMMER, M./WILLMANN, B., „Geld alleine macht auch nicht glücklich. Plädoyer für eine Neubewertung numismatischer Quellen in der neutestamentlichen Forschung am Beispiel der Münze RIC II 153“, in: *ZNT* 42 (2018), 57–72.
- SOMMER, M., „...Work In Progress: The Transformation of Revelation's Intertexts and its Role in the Process of Canonization“, in: T. KRAUS/M. SOMMER (eds.), *The Book Of The Seven Seals: The Peculiarity of Revelation, its Manuscripts, Attestation and Transmission*, WUNT I 363, Tübingen 2016, 173–198.
- STEINS, G./BALLHORN, E. (Hg.), *Der Bibelkanon in der Bibelauslegung. Beispiele exegesen und Methodenreflexionen*, Stuttgart 2007.
- TILLY, M., „Deuteronomy in Revelation“, in: S. MOYISE/M.J.J. MENKEN (eds.), *Deuteronomy in the New Testament, The New Testament and the Scriptures of Israel* 3, London/New York 2007, 169–188.
- TRUMMER, M., *Sympathy for the Devil? Transformationen und Erscheinungsformen der Traditionsfigur Teufel in der Rockmusik*, Regensburger Schriften zur Volkskunde/Vergleichende Kulturwissenschaft 22, Münster 2011, besonders 41–61.
- UEBERSCHAER, N., *Theologie des Lebens bei Paulus und Johannes. Ein theologisch-konzeptioneller Vergleich des Zusammenhangs von Glaube und Leben auf dem Hintergrund ihrer Glaubenssummarien*, WUNT I 389, Tübingen 2017.
- VANHOYE, A., «L'utilisation du Livre d'Ezechieel dans L'Apocalypse», in: *Biblica* 43 (1962), 436–476.
- VOGELGESANG, J.M., *The Interpretation of Ezekiel in the Book of Revelation*. PhD Dissertation, Cambridge, MA 1985.
- VOS, L.A., *The Synoptic Traditions in the Apocalypse*, Kampen, 1965.
- WITETSHECK, S., „Der Lieblingspsalm des Sehers: die Verwendung von Ps 2 in der Johannesapokalypse“, in: M.A. KNIBB (ed.), *The Septuagint and Messianism: Colloquium Biblicum Lovaniense LIII, July 27–29, 2004*, BEThL 195, Leuven 2006, 487–502.

- YARBRO COLLINS, A., “Rewritten Prophets: The Use of older Scriptures in Revelation”, in: S. ALKIER/T. HIEKE/T. NICKLAS in Zusammenarbeit mit M. SOMMER (Hg.), *Poetik und Intertextualität der Johannesoffenbarung*, WUNT I 346, Tübingen 2015, 291–299.
- YARBRO COLLINS, A., “The Use of Scripture in Revelation. Presidential Address at the Colloquium Biblicum Lovaniense LXV (July, 23–25, 2015): New Perspectives on the Book of Revelation”. Veröffentlicht in: A. YARBRO COLLINS (ed.), *New Perspectives on the Book of Revelation*, BETHL 291, Leuven 2017.
- ZENGER, E., *Einleitung in das Alte Testament*, Stuttgart³1998, 53–54.
- ZWANZIG, N., „Die Frage nach der Auferstehung in Ez 37,1-14 im Vergleich mit der Septuagintafassung und 4QpsEza“, in: S. BEYERLE/J. FREY (Hg.), *Qumran aktuell. Texte und Themen der Schriften vom Toten Meer*, BThSt 120, Neukirchen-Vluyn 2011, 137–158.
- ZSENGELLER, J. (Hg.), *Rewritten Bible After Fifty Years: Texts, Terms, or Techniques? A Last Dialogue with Geza Vermes*, JSJ.S 166, Boston/Leiden 2014.